

VIII. FAZIT

Das Ziel muss sein, dass möglichst wenig Menschen überhaupt den Willen, die Neigung oder den Zwang entwickeln, anderen und sich selbst zu schaden.

Um dieses Ziel erreichen zu können, müssen wir weg von einer symbolhaften, kurzfristig orientierten, repressiv ausgerichteten Kriminalpolitik, und hin zu einem langfristigeren, komplexeren, ehrlicheren und selbstkritischeren Denken und Agieren einer Justiz, die den Schwerpunkt auf die Stärkung der positiven Ressourcen im Menschen und im Sozialen legt.

Dr. Katharina Bennefeld-Kersten

DIE HAFTANSTALT ALS GEFÄHRLICHER ORT

Die Welt ist ein gefährlicher Ort zu leben; nicht wegen der Menschen, die böse sind, sondern wegen der Menschen, die nichts dagegen tun.

Albert Einstein

Um zu prüfen, ob eine Redewendung wie »gefährlicher Ort« das bezeichnete Objekt zutreffend beschreibt, ist es manchmal hilfreich, Synonyme der Redewendung zu benennen. Im Wörterbuch für Redensarten werden als Synonyme für einen gefährlichen Ort »Hexenkessel, Löwengrube und Haifischbecken« genannt, also Orte, an denen Hexenkessel für heillose Aufregung und Durcheinander steht, die Löwengrube für die Gefahr, von lauter Feinden umgeben, gefressen zu werden und der Haifisch für Wucherer, Ausbeuter und Verbrecher. Ich hoffe, dass meine folgenden Informationen für die Einschätzung, ob es sich bei Haftanstalten um Hexenkessel, Löwengruben und Haifischbecken handelt, hilfreich sind.

GEFÄHRLICHE ORTE

Ihnen ist sicher bekannt, dass in der Bundesrepublik Deutschland an einem Ort, der offiziell als ‚gefährlicher Ort‘ ausgewiesen wurde, ohne das Bestehen eines konkreten Tatverdachts polizeiliche Maßnahmen gegen Personen vorgenommen werden können. Im April 2017 fragte ein Abgeordneter die Landesregierung in NRW, wie viele »gefährliche Orte« es denn in dem Bundesland gäbe. Das Innenministerium nannte etwa zwei Dutzend gefährlicher Örtlichkeiten, Gefängnisse waren dabei nicht aufgeführt, obwohl das Gefängnis für nicht wenige Menschen zu einer Gefahr werden kann. Ein Gefängnis ist eine Welt der Bewacher und Bewachten, dort geht es zu wie in einer kleinen Stadt, in der beide Seiten stark hierarchisch organisiert und deren Grenzen so eng gezogen sind, dass die »Wohlfühldistanz« zu fremden Menschen von zwei bis drei Metern in der Regel unterschritten wird. Und das kann Stress geben.

»Ihr seid meine Mörder« schrieb ein 75jähriger Strafgefangener auf eine Plastiktüte, zog sich diese über den Kopf und band sie mit Schnürsenkeln zu. Er hatte dreieinhalb von neun Jahren Freiheitsstrafe wegen Totschlags an seiner Ehefrau verbüßt. Das Personal wird ihn nicht in den Tod getrieben haben, es kann aber für die Insassen durchaus eine Gefahr darstellen: In der ausgeprägten Hierarchie eines Gefängnisses ist die Abhängigkeit der Gefangenen von wohlgesonnenen Bediensteten hoch und die Gerechtigkeit von Entscheidungen und Maßnahmen wird höchst unterschiedlich wahrgenommen.

Es kann auch von Insassen eine Gefahr für das Personal ausgehen: Bedrohungen des Personals und ihrer Familien, Angriffe, Überfälle, um an den Schlüssel zu gelangen, und Geiselnahmen kommen vor. Auch ich war in eine Geiselnahme verwickelt, das tragischste Ereignis während meiner Vollzugstätigkeit war jedoch die Messerattacke eines Gefangenen in der JVA Uelzen, die der stellvertretende Anstaltsleiter, der stellvertretende Küchenchef und der Angreifer nicht überlebt haben und durch die zwei weitere Bedienstete verletzt worden sind.

Auch vom Personal für das Personal kann eine Gefahr ausgehen: beispielsweise, wenn Mitarbeiter mit Gefangenen Geschäfte machen. Das kann anfangen mit einem Brief, den sie am Haftrichter vorbei in den Briefkasten werfen und hört beim Einbringen von Drogen und Alkohol nicht auf. Manchmal ist es auch nur die Hoffnung auf das große Geld. Ich erinnere an die berühmt gewordene Flucht eines niedersächsischen Gefangenen im Pappkarton, den ein Bediensteter als Altpapier auf einer Schubkarre durch das Anstaltstor fuhr.

Ebenso kann für Insassen eine Gefahr von Mitinsassen ausgehen: Erpressung, Unterdrückung vielfältiger Art von Mitgefangenen aus unterschiedlichen Gründen, Bedrohung ihrer Familien, Gewalt deliktspezifisch gegen Mitgefangene und nicht zuletzt Gefahr der Radikalisierung bspw. durch radikale Islamisten.

Zwar gibt es, um im Bild zu bleiben, auch Pandabären im Hai-fischbecken, Gefangene, die Personal und Mitgefangene unterstützen und Personal, das Gefangene fördert und Kollegen zur Seite steht, aber ein Gefängnis ist beileibe kein Ort des Friedens und der Entspannung.

ANPASSUNG ODER SUIZID

Personen, die dort eingeliefert werden, haben – vor allem, wenn sie das erste Mal in Haft sind – Angst vor Mitgefangenen, auch vor Bediensteten. Untersuchungsgefangene werden abrupt von ihrem sozialen Umfeld getrennt, haben oft Probleme zu bewältigen, die an die Substanz gehen, stehen aber ohne soziale Unterstützung ziemlich allein da. Sie zweifeln oft an der Sinnhaftigkeit ihres Lebens und tun sich schwer, eine Perspektive für eine angemessene Lebensgestaltung zu entwickeln.

In Kanada sind zwei Forscher der Frage nachgegangen, warum – angesichts der Beeinträchtigungen – Gefangenschaft nicht permanente Schädigungen hervorbringt. Sie haben 169 Gefangene zu verschiedenen Zeitpunkten – erste Zeit der Inhaftierung, 14 bis 16 Wochen später und ein Jahr später – interviewt und festgestellt, dass die Beeinträchtigungen für viele Gefangene vorübergehender Natur zu sein scheinen. So würde sich das Zeitfenster für emotionalen Stress, aber auch für positive Veränderungen des eigenen Lebensstils mit zunehmender Inhaftierungszeit schließen. Zu Beginn der Inhaftierung würden sich die Probleme summieren, die Gefangenen hätten ein hohes Level an emotionalem Stress, der sich in Depression und Ängstlichkeit zeige. Dabei sei der Mangel an Außenkontakten ein hoher Stressfaktor gewesen. Jedoch schon beim zweiten Interview habe sich die Anzahl derjenigen, die sich zu Beginn absolut unfähig fühlten, eins ihrer zahlreichen Probleme zu lösen, halbiert, auch wenn die Probleme dieselben geblieben seien. Damit sei ein erster Schritt der Anpassung getan worden, der jedoch auch die Beibehaltung des vor der Inhaftierung geführten Lebensstils zur Folge hatte. Vorsätze, ihre Lebensgestaltung zu verbessern, hätten sich im Verlauf der Inhaftierung wieder aufgelöst und im Ergebnis seien die Gefangenen bei ihrer Entlassung nicht besser ausgestattet, als zu Beginn der Haft. Dadurch sei das Gefängnis aber letztlich ein teurer Weg, »Bösewichter« für einige Zeit zu isolieren.¹

Möglicherweise liefert die genannte Studie einen Hinweis darauf, warum in einer emotionalen Stresssituation wie der Inhaftierung,

¹ *Zamble & Porporino*, *Coping, Behavior and Adaption in Prison Inmates*. New York: Springer Verlag 1988

Suizid letztlich ein insgesamt relativ seltenes Ereignis ist. Den Wissenschaftlern folgend könnte es zwei Gruppen geben: eine große Gruppe derjenigen, die dem ersten Schock standhalten kann und – auch ohne große Unterstützung des Vollzuges – mit der Zeit Überlebensstrategien entwickelt und eine kleine Gruppe derjenigen, die Schaden nimmt, weil sie das nicht kann oder will. Diese Gruppe nimmt Schaden, indem sie zum Beispiel überdauernde psychische Beeinträchtigungen entwickelt oder sich das Leben nimmt.

Wir, d.h. der Kriminologische Dienst (KD im Bildungsinstitut des niedersächsischen Justizvollzugs), haben Gefangene im niedersächsischen Vollzug 14 Tage nach ihrer Inhaftierung gefragt, ob sie Suizidgedanken hatten. 20 Prozent der Befragten gaben an, in der ersten Haftzeit darüber nachgedacht haben, ihr Leben zu beenden. Auch wenn die Intensität der Suizidgedanken sehr unterschiedlich gewesen sein mag, erscheint mir die Anzahl von Personen, die auf die Inhaftierung mit derartigen Überlegungen reagieren, recht hoch. Auch im europäischen Vergleich schneidet Deutschland nicht gut ab.

Laut einer Studie des Council of Europe 2015 lag die Sterbeziffer von Gefangenen in Deutschland 2014 unter dem Durchschnitt europäischer Länder, die Suizidziffer mit neun Suiziden pro 10 000 Inhaftierte jedoch über dem Durchschnitt.

In der Süddeutschen Zeitung vom 23. Februar 2018 wurde ein Interview mit Anke Stein – Leiterin des Untersuchungsgefängnisses Moabit – veröffentlicht. Auf die Frage, worum sich jemand, der das erste Mal dort ankommt, am meisten sorgt, antwortete sie:

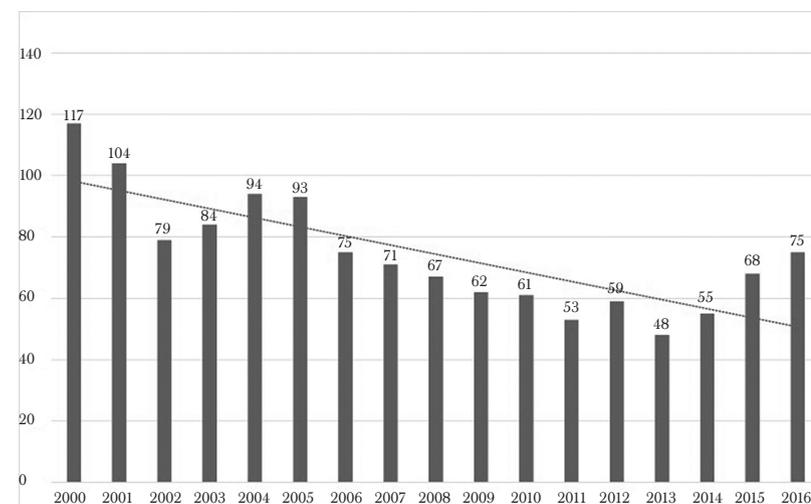
»Zwei Dinge: Wie geht es mit mir weiter? Und: Wie geht es da draußen ohne mich weiter, mit Frau, Kindern, Hund? Wer zahlt meine Miete, wer sagt es meinem Arbeitgeber? Wenn man dieses Gebäude das erste Mal betritt, ist man zudem schockiert. Allein die Geschichte, die in Berliner Gefängnismauern steckt. In der JVA Plötzensee gab es mal eine Guillotine (Gijotine) im Keller. Es gibt grausame Geschichten. In den ersten Tagen in der Untersuchungshaft ist auch die Suizidwahrscheinlichkeit am höchsten, deswegen werden die Gefangenen überwiegend zu zweit untergebracht.«

Frau Stein hat Recht, Untersuchungsgefängene haben vor allem in der ersten Haftzeit ein deutlich höheres Risiko für Suizid als

Strafgefangene. In den letzten Jahren meines Berufslebens habe ich in der Forschung gearbeitet und hatte die Möglichkeit, eine bundesweite Datenerhebung über Häftlingssuizide ab dem Jahr 2000 auf die Beine zu stellen. Ich kann Ihnen mitteilen, wie viele Gefangene sich getötet haben und wie sich die Häufigkeit von Suiziden über die 17 Jahre entwickelt hat.

SUIZIDE VON GEFANGENEN 2000 BIS 2016

Insgesamt haben sich im Zeitraum 2000 - 2016 1265 Gefangene, 1229 Männer und 36 Frauen, das Leben genommen. Das sind pro Jahr ca. 75 Gefangene.



Die Spanne reicht von 117 im Jahr 2000 bis zu 48 im Jahr 2013. Da wir jedoch parallel in den Gefängnissen einen Rückgang in der Belegung hatten, können nur Suizidraten Auskunft über die Entwicklung der Suizidhäufigkeiten geben. Darum einige Worte zur statistischen Erfassung:

Grundsätzlich gilt, je geringer die Belegung ist, desto geringer ist auch die Anzahl potenzieller Suizidenten. Um Entwicklungen in verschiedenen Bereichen vergleichen zu können, rechnet man die Suizidrate – also die Anzahl der Suizide in einem bestimmten Zeitraum

unter Berücksichtigung bspw. der jeweiligen Stichtagsbelegung aus und meist auf 100 000 Personen hoch. Statistisch gesehen ist der Zugriff auf die Stichtagsbelegung nicht die glücklichste Lösung aber die machbarste.

Die Spanne der Suizidraten zwischen den Bundesländern reicht von durchschnittlich 57 Suiziden eines Bundeslandes bis zu 233 Suiziden eines anderen Bundeslandes jeweils hochgerechnet auf 100 000 Gefangene.

Dagegen ist die Spanne der Suizidraten zwischen den Jahren geringer, 2011 war das Jahr mit den wenigsten Suiziden (74/100 000), 2015 mit 159 Suiziden pro 100 000 Inhaftierten das Jahr mit den meisten. An dieser Stelle vergleicht man die Suizidraten von Gefangenen gern mit denen der Allgemeinbevölkerung, die bei ca. elf bis zwölf Suiziden pro 100 000 Personen liegen. Dabei haben Männer im Vergleich zu Frauen das dreifache Risiko für Suizid.

Ich teile die Zahlen mit, weil gern danach gefragt wird, sie taugen aber nicht für einen Vergleich. Personen der Allgemeinbevölkerung lassen sich aus mehreren Gründen nicht mit der Gruppe der Gefangenen vergleichen, einige möchte ich Ihnen nennen:

- es gibt so gut wie keine Dunkelziffer für Suizide in Haft;
 - dort finden nach einem Suizid in der Regel Obduktionen statt;
 - angesichts eingeschränkter Suizidmöglichkeiten sind als Unfall diagnostizierte Suizide selten;
 - Männer haben ein höheres Risiko für Suizid und sind in der Allgemeinbevölkerung zu knapp 50 Prozent vertreten. Im Gefängnis sind 95 Prozent der Insassen Männer.
- Darüber hinaus beherbergt das Gefängnis eine Auslese an Personen mit erhöhtem Risiko für Suizid und zwar Personen mit:
- Substanzmissbrauch,
 - psychischen Beeinträchtigungen,
 - erhöhter Impulsivität /Aggressivität
 - und aktuell erfahrenen kritischen Lebensereignissen.

Die Suizidraten im Gefängnis sprechen also ihre eigene Sprache. Zum einen sind an den vermeintlich deutlich höheren Suizidraten

Zweifel angebracht und zum anderen lassen sich nicht alle Ursachen für Suizide auf die Haftanstalten zurückführen. Es ist zudem ein generelles Problem, über Suizidursachen und -auslöser im Nachhinein zu spekulieren. Gründe aus dem Leben zu gehen, sind vielschichtig und bei der Ursachenforschung ist zu berücksichtigen, dass wir nur die Spitze des Bergs an möglichen Zusammenhängen erkennen können. Mit diesem Hinweis auf die Möglichkeit spekulativer Schlussfolgerungen werde ich Ihnen jetzt Suizidraten unterschiedlicher Gefangenengruppen vorstellen, die Anlass für Interpretationen bieten.

Es gibt u.a. Unterschiede zwischen Suizidenten in Untersuchungs- und Strafhaft, zwischen ganz jungen und älteren Suizidenten und besonders ans Herz legen möchte ich Ihnen ältere Suizidenten mit Tötungsdelikten.

In den Gefängnissen der Bundesrepublik befinden sich die meisten Inhaftierten in Strafhaft, Untersuchungshaft macht nur 16 bis 18 Prozent der Haftarten aus, sie ist aber die Haftart mit dem höchsten Risiko für Suizid in der ersten Haftzeit. 25 Prozent der Suizidentengruppe in Untersuchungshaft und »nur« zehn Prozent der Suizidentengruppe in Strafhaft haben sich innerhalb der ersten sieben Hafttage getötet.

STIPPVISITE IM GEFÄNGNIS

Wenn Sie herausfinden wollen, warum sich Untersuchungsgefangene in der ersten Haftzeit zweieinhalbmals häufiger getötet haben als Strafgefangene, gehen Sie mit mir ins Gefängnis:

In der Annahme, dass viele von Ihnen die Außenpfote und das Anwaltszimmer einer Justizvollzugsanstalt kennen, muss ich Ihnen die mit NATO-Draht geschmückten Mauern und Zäune nicht beschreiben. Aber wissen Sie wie es drinnen aussieht? Auf den Fluren, in den Hafträumen? Vermutlich eher nicht, dann nehme ich Sie mal auf einen kleinen Rundgang mit.

Sie sind auf dem Weg zum Strafverteidigertag verhaftet worden. Von daher haben Sie im Prinzip Glück, denn Sie haben Geld dabei und in Ihrem Koffer Körperpflegemittel und auch Kleidung zum Wechseln. Nur, es wird ein wenig dauern, bevor sie Ihre Sachen, zumindest einen Teil davon, erhalten. Denn diese werden einer sorgfältigen Kontrolle unterzogen, bevor sie ausgehändigt werden, wenn

sie denn ausgehändigt werden. Ihr iPad zum Beispiel wird die Dauer Ihres Aufenthaltes im Gefängnis auf der Kammer verbringen müssen. Sie haben keinen Kontakt mehr zur Außenwelt, denn eben mal irgendwo telefonieren geht nicht, da muss die Erlaubnis, wie Sie wissen, vom Haftrichter eingeholt werden, das kann ein paar Tage dauern. Schreiben können Sie, dafür würden Ihnen auch Papier und Umschläge ausgehändigt. Die Post geht aber über den Haftrichter, der muss sie erst lesen und auch das kann ein wenig dauern. Sie sagen, Sie sind unschuldig, Sie haben nichts getan. Ich sage Ihnen, ja, ich weiß, da sind Sie hier nicht der Einzige.

Nachdem Sie sich noch eine Tasse vom Anstaltstee gegönnt haben, verbringen Sie Ihre erste Nacht unter einer wenig kuscheligen Wolldecke, eingehüllt in Anstaltsbettwäsche. Sie können nicht schlafen, fangen an zu grübeln, sind sich aber keiner Schuld bewusst und gehen davon aus, dass sich am nächsten Tag alles aufklären lassen wird. Dann fällt Ihnen ein Buch aus Ihrem Bücherregal von *Max Steller* ein ‚Nichts als die Wahrheit – warum jeder unschuldig verurteilt werden kann‘ und Sie wollen nur noch raus aus der Zelle. Geht aber nicht, Sie sind unter Verschluss, können also die für Ihr Schicksal vermeintlich Verantwortlichen nicht aufsuchen und zur Rede stellen. Wenn Sie die Notrufanlage betätigen, weil das doch alles ein schrecklicher Justizirrtum ist, kommen mindestens zwei Bedienstete und fragen nach Ihrem Begehren. Bleiben Sie sachlich, krakeelen Sie nicht und Tränen könnten ein Hinweis auf Suizidgefahr sein. Dafür hat diese besondere Einrichtung besondere Unterbringungsmöglichkeiten.

Okay, es reicht, ich bringe Sie wieder raus aus dem Gefängnis.

Das ist die Situation, die häufig einer Straftat, einer Festnahme und einer Vernehmung durch die Polizei folgt.

SUIZIDE VON UNTERSUCHUNGS- UND STRAFGEFANGENEN

Insgesamt beträgt die Suizidrate von Gefangenen in Untersuchungshaft das fünf- bis sechsfache von Strafgefangenen. Dagegen lässt sich einwenden, dass der sogenannte Durchlauf von Personen in der Untersuchungshaft größer ist als in der Strafhaft, also grundsätzlich mehr Personen für einen Suizid in Frage kommen. Es bleibt jedoch die Tatsache, dass Untersuchungsgefangene ihr Leben deutlich

schneller beenden als Strafgefangene. Untersuchungshaft ist häufig u.a. wegen massiver Einschränkung der Kontakte und des selbstbestimmten Handelns, des Wegfalls sozialer Unterstützung sowie wegen der hohen Unsicherheit über den weiteren Haftverlauf eine starke Beeinträchtigung psychischer Stabilität.

Die Mitarbeiter in den Gefängnissen wissen um die Suizidgefahr in der ersten Haftzeit und führen zu Haftbeginn häufig ein Suizid-screening durch. Das heißt, wenn bestimmte Kriterien erfüllt sind, wird – zum Beispiel durch Einschaltung von Fachdiensten – konkreter geprüft, ob die betroffene Person suizidal ist. Die Kriterien eines Suizidscreenings sind unterschiedlich, oft handelt es sich um Erhebungen zum Substanzmissbrauch, zum Erstvollzug, zu Tötungsdelikten und zum Alter, wobei ältere und junge Gefangene als erhöht gefährdet gelten. Der jüngste Suizident war 15 Jahre alt, der älteste 83, 92 Suizidenten waren unter 21 Jahre alt und 63 Gefangene, davon vier Frauen, waren zum Suizidzeitpunkt 60 Jahre und älter.

VON JUNGEN UND ÄLTEREN SUIZIDENTEN

Es lässt sich nur ein Vergleich der Suizidraten von jungen und älteren Suizidenten in Strafhaft herstellen, da für Untersuchungsgefangene keine entsprechenden Daten erhoben werden. Die Entwicklung über die Jahre in den Altersgruppen ist unterschiedlich.

Die Trendlinie zeigt in der Altersgruppe der Jüngeren (Ø 68) – trotz Anstiegs 2014 und 2016 – deutlich nach unten, während sie in der Gruppe der Älteren nur geringfügig abnimmt (Ø 67). Dort zeigen die Suizidziffern 2014/15/16 ein ähnliches Bild wie 2003/04/05. Bleibt zu hoffen, dass es 2017 wie in 2006 auch abwärts geht.

Über alle Haftarten haben sich insgesamt fast 30 Prozent der Suizidentengruppe am häufigsten im ersten Haftmonat getötet, davon waren 70 Prozent noch in U-Haft und 19 Prozent in Strafhaft oder Jugendstrafe. Dass Suizide in der ersten Haftzeit Reaktion auf nicht geplante, nicht vorbereitete und abrupte Inhaftnahme sein können, zeigt der Anteil von Suizidenten in Strafhaft, die zum Strafantritt geladen waren, sich aber nicht gestellt hatten. Sie haben sich nach der Festnahme deutlich häufiger im ersten Haftmonat getötet, als Strafgefangene, die der Ladung nachgekommen waren. Die jungen Gefangenen haben

sich im Vergleich zu den Älteren häufiger im zweiten Haftmonat (19 Prozent zu sechs Prozent der älteren) das Leben genommen, die Älteren im Vergleich zur Gesamtgruppe häufiger nach Ablauf von fünf Jahren (13 Prozent).

AUSPRÄGUNG VERSCHIEDENER MERKMALE NACH ALTERSGRUPPE IN PROZENT

Verschiedene Merkmale	Junge < 21 n=92	Ältere > 60 n=63	21 – 60 Jahre n=1110
Suizid in U-Haft	44,6	65,1	53,1
Erstvollzug	55,4	55,6	41,6
Suizidversuch bekannt	20,7	15,9	20,0
keine Suizidgefahr	75,0	76,1	77,0
Einzelzelle	70,0	76,2	71,0
Arbeit in Haft	34,1	20,0	25,7
Sexualdelikte	7,6	19,0	16,6

Die Älteren haben sich häufiger noch in der Untersuchungshaft getötet, die Jüngeren befanden sich dagegen meist schon in Strafhaf. Tendenziell waren insgesamt die Jungen und Älteren häufiger zum ersten Mal in Haft als die 21- bis 60-jährigen.

Suizidversuche waren eher von Jüngeren bekannt, wichtig ist, dass drei Viertel der Suizidentengruppe nicht als gefährdet erkannt wurden. Demzufolge waren auch die meisten Suizidenten in einer Einzelzelle untergebracht. Immerhin waren mehr junge Gefangene in eine Beschäftigung (Arbeit oder Ausbildung) eingebunden, denn ein Tag in Haft kann sehr lang werden. Sexualdelikte sind von Belang, da Gefangene mit einem solchen Delikt in der Gefangenenhierarchie ganz unten stehen.

Untergebracht in einer Einzelzelle wurden die Suizide am häufigsten beim Aufschluss entdeckt, waren also zur Nachtzeit vollzogen worden. Gemeinschaftlich Untergebrachte haben auch tagsüber

Möglichkeiten zum Suizid genutzt, bspw. wenn Mitbewohner zum Gespräch mit dem Anwalt waren.

SUIZIDENTEN MIT TÖTUNGSDELIKTEN

Alarmierend ist der Anteil an Personen mit Tötungsdelikten von mehr als zwei Drittel der älteren Suizidenten. Hier handelt es sich um eine Hochrisikogruppe, die meist den ersten Haftmonat nicht überlebt hat. Obwohl Personen mit Tötungsdelikten als Risikogruppe gelten, wurde eine Suizidgefahr nicht erkannt. Nur einer der Älteren galt als ziemlich, drei als etwas suizidgefährdet.

Erschwerend hinzukommen vermutlich mangelnde Perspektiven, Ängste und Unsicherheiten in der ersten Haftzeit, die möglicherweise von älteren Gefangenen schwerer zu ertragen sind.

Zusammenfassung der Auffälligkeiten der Suizidenten:

Man kann davon ausgehen, dass viele sich ohne soziale Unterstützung alleingelassen fühlten, dafür sprechen die Zahlen

- der ersten Haftzeit, in der man keinen Vertrauten hat,
- der Erstinhaftierten mit dubiosen Ängsten,
- der Untergebrachten in Einzelzellen zur Nachtzeit und
- der geringsten Anzahl der Suizide im Dezember, dem Monat mit dem höchsten Maß an Zuwendung, auch durch ehrenamtliche Gruppen.

Wenn dem Leben die Perspektive fehlt, wird es schwierig, das betrifft vor allem

- Personen in Untersuchungshaft, der Haftart mit der größten Ungewissheit und
- Personen mit Tötungsdelikten, die verstärkt Gefühle der Trauer, Scham und Schuld zu bewältigen haben.

Und wenn man sich im Leben nicht wohl fühlt, wenn keine Arbeit, keine Beschäftigung in Sicht ist, wenn Langeweile überhandnimmt und Kompetenz nicht gefragt ist, verliert das Leben an Wert.

Manchmal ist das Gefängnis ein Hexenkessel, manchmal eine Löwengrube und manchmal auch ein Haifischbecken. Aber manchmal auch ein Verein friedensstiftender Pandabären.